

VI. KAPITEL

Landwehr und Gendarmerie in der kroatischen Gesellschaft

DIE ARMEEREFORMEN UND DIE RIVALITÄT ZWISCHEN HONVÉD UND GEMEINSAMER ARMEE

Während der 1880er Jahre waren sowohl in der ungarischen als auch in der österreichischen Landwehr – in Konkurrenz zur gemeinsamen Armee – mehrere Reformen durchgeführt worden, die ihnen eine stärkere und eigenständige Struktur gaben. Nicht zuletzt aus nationalpolitischen Gründen erwiesen sich die Fortschritte in der ungarischen Landwehr als besonders wichtig, auch wenn die Honvéd in Aufbau und Form nur wenig von ihrem österreichischen Gegenstück abwich. Theoretisch entsprachen die Befugnisse und Kompetenzen des ungarischen Ministeriums für Landesverteidigung, des Honvéd-Oberkommandos sowie der Distriktskommanden jenen der jeweiligen Organe in Cisleithanien. Doch boten die Reformen in Ungarn Gelegenheit zu einer Aufwertung der Honvéd, wobei auch versucht wurde, die Rekrutenaushebung generell zu ihren Gunsten zu verändern. Dafür wurde die Zahl der Rekrutierungszentren (*sorozójarás*) erhöht, von denen es in Kroatien-Slawonien 87 gegenüber 641 im ganzen Königreich Ungarn gab³⁹⁴).

Jeder der sieben Honvéd-Distrikte Ungarns stellte im Mobilisierungsfall eine Infanterietruppendivision mit zwei Brigaden und vier Regimentern. Zur Formation dieser Truppen dienten die 92 Infanteriebataillone, darunter die kroatisch-slawonischen mit den Nummern 80 bis 92, deren Personalstand im Frieden sich je nach Manöver und Einrückung zwischen 46 und 64 Mann bewegte. Jedem Distriktskommando waren im Frieden zwei Brigaden unterstellt. Der Kader bestand aus einer präsenten Kompanie und einem Ersatzkader, welche für die Ausbildung und Evidenzhaltung der Offiziere und der Mannschaft sowie die Verwaltung der Augmentationsvorräte zuständig waren. In Zagreb befand sich das Kommando der 42. Truppendivision. Sie setzte sich aus der 83. und 84. Infanteriebrigade mit folgenden vier Regi-

³⁹⁴) BIRÓ, A magyar királyi honvédelmi minisztérium működése I 290 f.

mentern zusammen: das 25. Zagreber Regiment mit den Bataillonen eins bis drei (Zagreb, Sisak und Glina), das 26. Karlovacer Regiment mit den Bataillonen eins bis drei (Slunj, Ogulin und Lika), das 27. Sisaker Regiment mit den Bataillonen eins bis drei (Bjelovar, Varaždin und Nova Gradiška) und das 28. Osijeker Regiment mit den Bataillonen eins bis drei (Srijem, Požega-Virovitica und Petrovaradin). 1898 wurden die Bataillone nochmals umstrukturiert, wobei die ersten beiden Bataillone am Stabsort des Regiments zusammengeführt wurden. Beim 25. Zagreber Regiment wechselten dagegen das 2. und 3. Bataillon nach Varaždin und Bjelovar. Beim 26. Regiment wurde zusätzlich das 3. Bataillon nach Gospić, beim 28. Regiment ebenfalls das 3. Bataillon nach Zemun verlegt³⁹⁵).

Die Kavallerie wurde ebenfalls reformiert und ergänzt, wobei die Honvéd nunmehr ausschließlich über Husarenregimenter verfügte. Daher wurde 1882 das bisherige kroatisch-slawnische Ulanenregiment zum 10. Husarenregiment umgewandelt. Seit diesem Zeitpunkt bestand die Honvéd-Kavallerie aus zehn Husarenregimentern mit je zwei Divisionen zu jeweils zwei Eskadronen. Der Friedensstand einer Eskadron betrug 37 Mann mit 18 Pferden und einer Remontenabteilung mit elf Mann und 19 Pferden³⁹⁶). Die zehn Regimenter bildeten zunächst zwei, dann vier Kavalleriebrigaden, wobei das 10. Varaždiner Regiment in die 3. Brigade (Pécs) eingeordnet wurde. Von den vier Eskadronen des 10. Regiments waren zwei in Varaždin stationiert, während die beiden anderen von Vinkovci zunächst nach Vukovar und schließlich 1885 nach Virovitica verlegt wurden³⁹⁷). 1889 und 1896 wurden die Regimenter weiter ergänzt, eine Eskadron bestand nun aus vier Offizieren und 65 Mann mit 55 Pferden. 1909 wurden zwei Regimenter mit Maschinengewehrabteilungen ausgestattet³⁹⁸). Auch die Reserve war von der Neuorganisation betroffen. 1889 wurden zwei Reserveeskadronen pro Regiment aufgestellt. 1893 betrug der Sollstand eines Kavallerieregiments (Aktive und Reserve) schließlich circa 460 Mann³⁹⁹). Der Ankauf der Pferde erfolgte auf gleiche Art wie in der gemeinsamen Armee, der volle Kriegsbedarf wurde bereits in Friedenszeiten gedeckt. Die Tiere mussten zwischen 155 und 163 cm hoch, vier bis sieben Jahre alt und gesund und kräftig sein. Da aber die gemeinsame Armee über höhere Mittel als die Honvéd verfügte, kaufte sie die besten Tiere auf. Die unregelmäßig abgehaltenen militä-

³⁹⁵) SZURMAY, A honvédség fejlődésének története 155, 158.

³⁹⁶) DIE K.K. ÖSTERREICHISCHE UND K. UNGARISCHE LANDWEHR 275.

³⁹⁷) TIBOR BALLA, A magyar királyi honvéd lovasság [Die ungarische königliche Honvéd-Kavallerie] (Budapest 2000) 160.

³⁹⁸) BERKÓ, A magyar huszárság története 156.

³⁹⁹) AJTAY (Hg.), A magyar huszár 166.

rischen Pferdemarkte (*katonai lóvásár*) der gemeinsamen Armee wurden öffentlich angekündigt, die Bezahlung erfolgte in bar⁴⁰⁰). Privatpferde der Offiziere wurden dagegen regelmäßig in der Beilage des Verordnungsblatts der Honvéd zum Verkauf angeboten⁴⁰¹). Die Honvéd besaß vielleicht weniger teure Pferde als die gemeinsame Armee, dennoch blieben ihre Offiziere in sehr vielen von der Armee veranstalteten Rennen siegreich. So wurde das *Steeple-Chase*, eines der wichtigsten sportlichen und gesellschaftlichen Ereignisse, das zwischen 1871 und 1914 jährlich stattfand, 21mal von ungarischen Husaren gewonnen. Auch bei den anderen in Wien und Budapest organisierten Turnieren, Rennen und sonstigen Wettkämpfen zeichneten sich ungarische Offiziere regelmäßig aus.

Nach Abschluss der Armeereorganisation waren 1886 in der ungarischen Reichshälfte 47 Infanterieregimenter, sieben Jägerbataillone, 18 Kavallerieregimenter, sechs Artilleriesregimenter und drei Festungsartilleriebataillone der gemeinsamen Armee stationiert. Vergleichsweise bescheiden nahm sich dagegen die Honvéd mit ihren 28 Infanterieregimentern mit 92 Bataillonen und den zehn Husarenregimentern aus. Den 28 Ergänzungsbezirken der Honvéd standen 82 Landwehr- und Landeschützenbataillonsbezirke der österreichischen Landwehr gegenüber. Diese Ungleichheit erklärt sich dadurch, dass aus den ungarischen Bezirken je ein Regiment, aus den österreichischen Bezirken aber nur je ein Bataillon rekrutiert wurde⁴⁰²). Die Honvéd-Regimenter verfügten auch über einen höheren Friedensstand als jene der österreichischen Landwehr. Außerdem war die Präsenzzeit mit offiziell zwei Jahren länger, die jedoch wegen Geldmangels auf 18 Monate reduziert wurde. Ende 1891 wies der Grundbuchstand der Honvéd eine Mannschaft von 164.000 Personen aus, die Ersatzreserve dürfte eine Stärke von 65.000 Mann gehabt haben. Der Friedensstand betrug 19.000 Mann⁴⁰³).

Die Gendarmerie hatte für die ungarische Regierung niemals dieselbe Bedeutung wie die Honvéd. Deshalb wurde in sie auch bedeutend weniger investiert, obwohl die Zahl der Gendarmen stetig zunahm. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wollte man daher einen achten Gendarmeriedistrikt schaffen, doch wurde dies vor dem Ersten Weltkrieg nicht mehr umgesetzt. Das Kommando eines Gendarmeriedistriktes bestand aus zwei Stabsoffizieren, je einem Subalternoffizier als Adjutant und Instruktionsoffizier, einem

⁴⁰⁰) Plakat aus der Jahrhundertwende, aufgehängt in der Dauerausstellung des Néprajzi Múzeum [Ethnographisches Museum] Budapest.

⁴⁰¹) *Rendeleti Közlöny*, 7. Dezember 1907 für zwei Anzeigen von Offizieren kroatischer Einheiten.

⁴⁰²) DIE K.K. ÖSTERREICHISCHE UND K. UNGARISCHE LANDWEHR 277.

⁴⁰³) EBD. 286.

Honvéd-Auditor als Justizreferent, einem Rechnungsführer und den nötigen Chargen. In jeder Distriktsstabsstation bestand ein Ersatzflügelkommando, das vornehmlich für Bekleidung, Bewaffung und Ausrüstung der Mannschaft verantwortlich war. Seit 1904 bestand zusätzlich in Budapest ein zentrales Materialdepot unter Leitung eines Rechnungsrates. Mehrere Gendarmerieposten bildeten einen Gendarmeriebezirk, dessen Kommandant als Bezirkswachtmeister meist auch Kommandant des Postens in der Bezirksstation war. Mehrere Bezirke waren zu einem Zug mit einem Rittmeister als Kommandanten sowie einem Subalternoffizier oder einem Fähnrich zusammengefasst. Zwei bis drei Züge bildeten einen Flügel, den ein Rittmeister kommandierte, und zwei bis sieben Flügel ergaben schließlich einen Distrikt. Die Inspektion der Gendarmerie oblag dem *Inspektor der Gendarmerie in den Ländern der heiligen ungarischen Krone* im Rang eines Feldmarschalleutnants. 1910 betrug der Stand der gesamten ungarischen Gendarmerie 11.714 Mann, davon 263 Stabs- und Truppenoffiziere, zwei Rechnungsräte und 21 Rechnungsführer. Ein Teil der Mannschaft (1.040 Mann) war beritten. Die unberittene Mannschaft war mit Repetierkarabinern mit Stichbajonett, die berittene Mannschaft mit Repetierkarabinern samt Bajonett, Revolvern und leichten Kavalleriesäbeln bewaffnet. Um die Jahrhundertwende sah die Organisation der Gendarmerie in Kroatien-Slawonien folgendermaßen aus⁴⁰⁴): Das Distriktskommando befand sich in Zagreb, die vier Flügel in Zagreb (Züge in Zagreb, Bjelovar und Varaždin), Osijek (Züge in Osijek, Vukovar und Mitrovica), Petrinja (Züge in Petrinja, Požega und Karlovac) und Ogulin (Züge in Ogulin, Otočac und Gospić).

Die Versuche der ungarischen Regierung, die k.u.k. Armee zu ihren Gunsten zu instrumentalisieren und die Honvéd zu einem politischen Werkzeug im Sinne der angestrebten größeren Unabhängigkeit zu machen, wurden ab den 1880er Jahren immer energischer. Sie erreichten einen ersten Höhepunkt in der Frage der Nachfolge des verstorbenen Verteidigungsministers Béla Szende im August 1882. Kaiser und König Franz Joseph hatte klar gemacht, dass er GM Baron Géza Fejérváry als neuen Minister wünschte. Baron Fejérváry war als Staatssekretär im Verteidigungsministerium und als dessen Vertreter in Wien für den Posten sicherlich geeignet. Doch lehnten ihn die maßgeblichen ungarischen Politiker, die noch weitgehend in der Tradition der Revolution von 1848 standen, ab, da er für sie den „Wiener Standpunkt“ verkörperte. Der König musste daher zunächst die Kandidaten der ungarischen Regierung Baron Béla Orczy (Minister vom 20.8.–4.10.1882) und Graf Gedeon Ráday akzeptieren. Erst nach dem Tod von Ráday im De-

⁴⁰⁴) GLÜCKMANN, Das Heerwesen der österreichisch-ungarischen Monarchie 277.

zember 1883 und einem neuerlichen kurzen Interim von Béla Orczy konnte Franz Joseph Baron Fejérváry als Minister durchsetzen, der schließlich vom 28. Oktober 1884 bis zum 27. Juni 1903 im Amt blieb⁴⁰⁵).

Ein zentraler Aspekt des Konflikts zwischen Budapest und Wien war die Frage der Kommandosprache in der gemeinsamen Armee, die auch die Organisation der Honvéd berührte. Ministerpräsident Kálmán Tisza hatte die Diskussionen von 1882 über die Honvéd-Reform zum Anlass genommen, um von Wien zu verlangen, dass die in Ungarn stationierten Truppen der gemeinsamen Armee mit den lokalen Behörden auf Ungarisch korrespondieren sollten. Der Kommandant des 4. Armeekorps und kommandierende General von Budapest, GdC Baron Leopold von Edelsheim-Gyulai, erwiderte auf diese Forderung, dies wäre unmöglich, da selbst manche ungarische Offiziere nicht fähig wären, sich in der Landessprache schriftlich zu verständigen. General Edelsheim-Gyulai, der 1848/49 als kaiserlicher Offizier gegen Ungarn gekämpft hatte, wurde ein beharrlicher Gegner der ungarischen Regierung in ihren Bestrebungen zur Magyarisierung der ungarischen Truppen der gemeinsamen Armee. Die Kommandanten der übrigen in Ungarn stationierten Korps stimmten mit ihm überein, da sie in diesen Forderungen eine Gefahr für die Einheit der übernationalen Armee sahen. Außerdem könnten auch in Cisleithanien ähnliche Ansprüche erhoben werden, worauf etwa Herzog Wilhelm von Württemberg, kommandierender General in Lemberg, bezüglich des Polnischen bei den in Galizien stationierten Truppen hinwies⁴⁰⁶). Die ungarischen Forderungen wurden daher am 30. Mai 1883 mit der Begründung zurückgewiesen, dass sie gegen die Rechte der Dynastie und die militärischen Traditionen verstoßen würden⁴⁰⁷).

In den folgenden Jahren ergaben sich zahlreiche weitere Gelegenheiten zu Zwischenfällen mit politischen Konsequenzen. Als etwa im Mai 1886 das Hentzi-Denkmal auf der Ofener Burg⁴⁰⁸) in einer demonstrativen Weise von GM Ludwig Jansky, Kommandant der 61. Infanteriebrigade, gemeinsam mit weiteren Offizieren geschmückt wurde, reagierten Regierung, Presse und öffentliche Meinung in Ungarn empört. Erzherzog Albrecht verteidigte

⁴⁰⁵) HAJDU, A tiszttakar társadalmi helyzetének változásai 1848–1914 [Änderungen in der Stellung der Offiziere in der Gesellschaft 1848–1918]; in: Valóság 27/4 (1987) 70.

⁴⁰⁶) WAGNER, Geschichte des k.k. Kriegsministerium II 238.

⁴⁰⁷) EBD. 241.

⁴⁰⁸) Das Denkmal wurde 1852 zur Erinnerung an General Heinrich Hentzi und seine Soldaten errichtet, die während der Rückeroberung von Buda durch die Honvéd im Mai 1849 gefallen waren. Es stand am St. Georgs-Platz vor der Burg und wurde jedes Jahr zu Allerseelen geschmückt. 1899 wurde es in den Hof einer k.u.k. Militärschule versetzt. HOREL, Histoire de Budapest 144.

General Jansky gegenüber Ministerpräsident Tisza, was Anlass zu einer Großdemonstration gab, bei deren Niederschlagung durch das Militär es einige Tote gab. Als die Gemüter sich beruhigten, wurde der kommandierende General von Budapest, GdC Edelsheim-Gyulai, pensioniert, der die Haltung der ungarischen Regierung in diesem Fall gebilligt und verteidigt hatte. Dagegen wurde General Jansky zum Divisionskommandanten im böhmischen Josephstadt befördert⁴⁰⁹). Am Ende wurde die Affäre durch ein Schreiben des Königs vom 11. August 1886 beigelegt, in dem er bedauerte, dass „wegen gewisser Taten auf die ganze Armee ein peinliches Licht geworfen worden ist.“⁴¹⁰)

Militärische Fragen bildeten seit dem Ausgleich einen wesentlichen Punkt der Auseinandersetzungen zwischen Budapest und Wien. Da die gemeinsame Armee für das Reich und die Dynastie eine unverzichtbare Stütze darstellte, betrachtete Franz Joseph alle damit zusammenhängenden Angelegenheiten als ein Reservatrecht der Krone. Der Herrscher war zwar zu gewissen Zugeständnissen bereit, doch war die Einheit der Armee für ihn unantastbar. Immer wieder bildeten dabei ungarische militärische Forderungen das Mittel, um Zugeständnisse der Krone auf anderen Gebieten zu erzielen. Es wurde zu einer Strategie der ungarischen Regierung, sich einerseits auf die Erwartungen der öffentlichen Meinung zu berufen, welche das Andenken an 1848 weiterhin pflegte, andererseits mit dem Schreckbild einer unabhängigen ungarischen Armee zu drohen. Als etwa die Liberalen 1892 versuchten, die obligatorische Zivilehe einzuführen, kam es zu einer Regierungskrise. Gefangen zwischen dem Risiko einer möglichen Regierungsbeilegung der Unabhängigkeitspartei, die ohne Zweifel sofort die Forderung nach der ungarischen Kommandosprache erheben würde, und seiner eigenen Ablehnung der Ehegesetze der Liberalen, zog der Herrscher gewissermaßen den Säbel dem Weihwedel vor und brach durch seine persönliche Intervention den Widerstand des Magnatenhauses gegen die Ehereform⁴¹¹).

⁴⁰⁹) HAJDU, A tisztikar társadalmi helyzetének változásai 71.

⁴¹⁰) GUSZTÁV GRATZ, A dualizmus kora. Magyarország története 1867–1918 [Die dualistische Ära. Geschichte Ungarns 1867–1918] (Budapest 1934, reprint 1992) I 245.

⁴¹¹) CATHERINE HOREL, A személyállapoti törvények Magyarországon (1894–1895): az első lépés az elvilágiasodás felé? [Die Zivilgesetze in Ungarn (1894–1895): Die erste Etappe der Laisierung?]; in: AZ EGYHÁZI INTÉZMÉNYEK SZEREPE AZ EURÓPAI INTEGRÁCIÓ FEJLESZTÉSÉBEN VALAMINT A BELGA ÉS MAGYAR TÁRSADALOMBAN [Die Rolle der religiösen Institutionen in der europäischen Integration in der belgischen und ungarischen Gesellschaft] (Budapest 2002) 89–96; vgl. allgemein MORITZ CSÁKY, Der Kulturkampf in Ungarn. Die kirchenpolitische Gesetzgebung der Jahre 1894–95 (= Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 6, Graz – Wien – Köln 1967).

Einen anderen Ansatzpunkt lieferten die periodischen Ausgleichserneuerungen. Im Zuge der Verhandlungen um die alle zehn Jahre erforderliche Erneuerung des österreichisch-ungarischen Ausgleichs verzögerte 1888 die ungarische Opposition durch systematische parlamentarische Obstruktion die Annahme des neuen Wehrgesetzes und erneuerte ihre Forderung nach Schaffung einer selbständigen ungarischen Armee durch die Vereinigung der Honvéd mit den ungarischen Regimentern des Heeres, da sie die gemeinsame Armee seit der Gründung der Honvéd als eine inhaltslose Institution ohne Daseinsberechtigung betrachtete⁴¹²). Um den Konflikt zu entschärfen, versuchte Ministerpräsident Tisza, Zugeständnisse in Wien zu erlangen. Der Herrscher gewährte aber lediglich die Änderung der Bezeichnung der Streitkräfte von *k.k. Armee* auf *k.u.k. Armee* sowie eine Erleichterung bei den erforderlichen Sprachkompetenzen für die ungarischen Armeeangehörigen⁴¹³). Während der heftigen Debatten, die den ungarischen Reichstag darauf im Frühjahr 1889 erschütterten, sah sich *Graf Gyula Andrassy* zu einer seiner letzten parlamentarischen Reden veranlasst, die er zugleich als Broschüre auf Deutsch und Ungarisch veröffentlichte⁴¹⁴). Darin versuchte er nachzuweisen, dass die Forderungen der Opposition nach einer selbständigen Armee erstens nicht realisierbar und zweitens auch nicht wünschenswert wären: „Hätten wir geglaubt, daß ohne eine selbständige ungarische Armee ein selbständiger ungarischer Staat nicht bestehen konnte, hätten wir nicht das System der gemeinsamen Verteidigung, wie es von der Legislative angenommen worden ist, vorgeschlagen, sondern wenigstens den Versuch unternommen, die Errichtung einer ungarischen Armee anzubahnen. Weil wir aber den Gedanken des selbständigen ungarischen Heeres nicht nur nicht für wünschenswert, sondern für entschieden gefährlich hielten, und zwar nicht nur für die Monarchie, sondern noch mehr für Ungarn, so haben wir die Verwirklichung dieser Idee nicht einmal versucht, sondern sie vom Anfang an aus dem Programm des Ausgleiches ausgeschlossen.“⁴¹⁵) Andrassy hatte in den Ausgleichsverhandlungen die Verwirklichung dieser Ideen aufgegeben, um für ihn wesentlichere Dinge zu erreichen. Nun, 20 Jahre später, war seine Überzeugung noch stärker geworden, dass Ungarn vom Ausgleich mehr als von einer völligen Unabhängigkeit profitieren würde, solange die politi-

⁴¹²) ALLMAYER-BECK, Die bewaffnete Macht 81–94. Vgl. auch GUSTAV KOLMER, Parlament und Verfassung in Österreich IV: 1885–1891 (Wien-Leipzig 1907, reprint Graz 1978) 67–72.

⁴¹³) ROTHENBERG, Toward a National Hungarian Army 814.

⁴¹⁴) GYULA ANDRÁSSY, Die Einheit der österreichisch-ungarischen Armee. Rede des Grafen Julius Andrassy über die Wehrgesetz-Vorlage, gehalten am 5. April 1889 (Wien 1889).

⁴¹⁵) EBD. 17.

schen und rechtlichen Verhältnisse unverändert blieben. Er sprach sich daher gegen diejenigen aus, die sich auf das Erbe Ferenc Deáks und auf ihn selbst beriefen, wobei er rhetorisch geschickt einen expliziten Hinweis auf 1848 vermied, sondern generell an die zentrifugalen Kräfte erinnerte. Zwar verteidigte er die Institution der Honvéd, gab aber zugleich deren Mängel zu bedenken: „Dies ist eine Lücke im Ausgleich – die einzige – zum Schaden der Parität. Diese hat aber nicht die Gesetzgebung verursacht, sondern die irregeführte öffentliche Meinung, und außerdem das Zusammenwirken zweier, wie dies so zu sein pflegt, einander widersprechender Extreme. Es sind dies die gegen einander ankämpfenden und einander unterstützenden Ideen der einstigen einheitlichen österreichischen und der selbständigen ungarischen Armee. (...) Im Kampfe gegen diese beiden Extreme ist dies bestehende Wehrsystem entstanden, welches mit einer gemeinsamen Armee eine getrennte Landwehr und einen Landsturm vereint. Für Ungarn ist die Landwehr eine auf völlig nationalem Boden stehende Wehrkraft, an Zahl kaum geringer, als die einstige ungarische Armee gewesen.“⁴¹⁶⁾ Sein zweites Argument betraf die Frage der Armeesprache. Im Gegensatz zu den Nationalisten, die sich für eine Magyarisierung im militärischen Bereich einsetzten, befürwortete Andrassy die Mehrsprachigkeit als eine Chance für die jungen Militärs: „Ich kann die Meinung nicht theilen, daß es für eine Nation schädlich sei, wenn sie gezwungen ist, außer der eignen auch eine fremde Sprache zu lernen, ja ich sehe darin einen entschiedenen Vortheil. (...) Auch der Angehörige einer Nation, deren Cultur auf der höchsten Stufe steht und deren Sprache die entwickeltste ist, wird – meines Erachtens – einen unvergleichlich weiteren Gesichtskreis gewinnen, wenn er auch die Sprachen anderer Völker kennt, als wenn er bloß die seinige beherrscht. (...) Diese Nothwendigkeit wird heutzutage schon überall empfunden.“⁴¹⁷⁾ Ferner sah er von der Armee keine Gefahr der nationalen Assimilierung ausgehen: „Die gemeinsame Armee hat auch weder Anlaß, noch Gelegenheit, zu germanisiren; denn in drei Jahren kann man Leute weder germanisiren noch ihrer Nationalität entkleiden, noch den ihnen innewohnenden Patriotismus durch einen anderen ersetzen, wozu übrigens auch keinerlei Nothwendigkeit vorhanden ist.“⁴¹⁸⁾ Es sollte hinzugefügt werden, dass das Ungarische kaum eine Chance gehabt hätte, sich durchzusetzen, da selbst in den 41 ungarischen Infanterieregimentern der gemeinsamen Armee (ohne das XIII. Armeekorps von Kroatien-Slawonien) Magyaren nur in 25 die absolute Mehrheit der Mannschaft stellten.

⁴¹⁶⁾ EBD. 43 f.

⁴¹⁷⁾ EBD. 8.

⁴¹⁸⁾ EBD. 13.

Zudem bedeutete die Kenntnis der achtzig deutschen Worte der Kommandosprache keine Germanisierung.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts erreichte Ungarn als Konzession für die Zustimmung zur Erhöhung des Rekrutenkontingents weitere Zugeständnisse. Ungarisch wurde Verhandlungssprache bei den in Ungarn befindlichen Militärgerichten und Dienstsprache im Schriftverkehr zwischen k.u.k. Militärdienststellen und ungarischen Zivilämtern, die nach Ungarn heimatständigen Offiziere konnten auf eigenen Wunsch zu ungarischen Regimentern transferiert werden, und die Zahl ungarischer Offiziere im gemeinsamen Heer sollte gezielt angehoben werden. Ferner wurde der Ungarischunterricht in den in Ungarn gelegenen Militärlehranstalten ausgeweitet und dessen Bedeutung erhöht. So konnten nunmehr in den ungarischen Regimentern Soldaten nur mehr bei ausreichender Kenntnis des Ungarischen Unteroffiziere werden⁴¹⁹). Diese Bestimmung hatte aber kaum praktische Auswirkungen, und die Unteroffiziere lernten weiterhin erst in den Regimentern tatsächlich Ungarisch. Aber die Anzahl der in den ungarischen Regimentern dienenden Magyaren stieg an, was jedoch nicht nur eine Konsequenz des nationalen politischen Kampfes war, sondern auch des erhöhten Rekrutenkontingents und der besseren Bildung und der dadurch bedingten Assimilation in Teilen der nichtmagyarischen Nationalitäten des Königreichs. Ähnliche Tendenzen lassen sich auch bei den galizischen Ulanenregimentern bezüglich des polnischen Anteils und bei der österreichischen Landwehr in Böhmen bezüglich der Tschechen feststellen.

Im Wehrgesetz von 1889 wurde das jährliche Rekrutenkontingent auf 103.100 Mann für das Heer festgesetzt. Davon entfielen auf Österreich 59.024 und auf Ungarn 44.076 Mann. Für die Landwehren waren in Österreich 19.970 und in Ungarn 12.500 Rekruten vereinbart⁴²⁰). Die steigende Zahl an Rekruten wurde mit der allgemeinen Wehrpflicht, der demographischen Entwicklung der Monarchie, dem internationalen Wettrüsten und den Mobilisierungsplänen der Großmächte gerechtfertigt. Zwischen 1890 und 1900 stieg die Bevölkerung der Monarchie weiter von circa 40 auf 45 Millionen Einwohner stark an. Als daher Reichskriegsminister Freiherr Edmund von Kriehammer 1902 eine Erhöhung des Rekrutenkontingents für das gemeinsame Heer und die Landwehren verlangte, war das weder Ausdruck einer Art von Größenwahn noch von verstärktem Militarismus. Die

⁴¹⁹) RUDOLF KISZLING, Habsburgs Wehrmacht im Spiegel des Nationalitätenproblems; in: GEDENKSCHRIFT FÜR HARALD STEINACKER (1875–1965) (= Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission 16, München 1966) 246 f.

⁴²⁰) STONE, Army and Society 107.

ungarische Opposition nahm jedoch die Vorlage des neuen Wehrgesetzes im Parlament zum Anlass, um neuerlich die Einführung des Ungarischen als Kommandosprache in der k.u.k. Armee zu fordern. Ihre parlamentarische Obstruktion führte schließlich zum Sturz der Regierung von Kálmán Széll. Als dessen Nachfolger ernannte Franz Joseph im Mai 1903 den bisherigen kroatischen Banus Graf Károly Khuen-Héderváry, der jedoch bereits Ende September wieder zurücktrat, da es ihm nicht gelang, den Widerstand im Parlament zu brechen. Kurz zuvor, am 16. September 1903, hatte der Kaiser und König die ungarischen Forderungen mit dem Armeebefehl von Chłopy beantwortet, in dem er sein Recht als oberster Kriegsherr verteidigte und die Einheitlichkeit der Armee betonte. Die Krise zog sich von 1903 bis 1906 hin und führte zum Rücktritt von drei gemeinsamen Kriegsministern. Die ungarischen Liberalen stellten ein eigenes Forderungsprogramm auf und verlangten in ihrem *Neunerprogramm* unter anderem ungarisch-nationale Abzeichen für die ungarischen Truppen des gemeinsamen Heeres, die Einführung der ungarischen Sprache im Militärstrafprozess, die Zuteilung ungarischer Offiziere zu ungarischen Truppen, die Förderung der ungarischen Sprache bei der Truppe und in den Militärschulen und Sonderbestimmungen für Kroatien-Slawonien. Dagegen war in diesem Programm nichts über die Kommandosprache zu lesen, was ein deutliches Angebot zur Lösung der Krise darstellte. So verstand es auch Franz Joseph, der die Forderungen der Liberalen als Verhandlungsbasis akzeptierte und im November 1903 Graf István Tisza zum Ministerpräsidenten ernannte. Die tatsächlich vereinbarten Konzessionen betrafen schließlich lediglich den verstärkten Einfluss der ungarischen Sprache in den Militärschulen und die Assentierung der Absolventen der Ludovika-Akademie in der k. u. k. Armee zu den ungarischen Regimentern. Aber auch diese geringen Zugeständnisse wurden in Österreich sehr kritisch kommentiert: „Eine Rekruteneinheit im Sinne beliebiger Vermischung ungarischer und nichtungarischer Rekruten gibt es nicht mehr.“⁴²¹⁾ Auch die Zustimmung Ungarns zum erhöhten Budget der Kriegsmarine war mit einem diesmal wirtschaftlichen Gegengeschäft verbunden. Die Marine musste sich verpflichten, ein Drittel ihrer jährlichen Anschaffungen in Ungarn zu tätigen. Außerdem wurde das Schlachtschiff *Szent István* ab 1912 auf der *Ganz & Co.-Danubius-Werft* in Fiume gebaut⁴²²⁾. Mit

⁴²¹⁾ TURBA, Armee-Einheit und ungarisches Staatsrecht 397.

⁴²²⁾ LOUIS GEBHARD, The Croatians, the Habsburg Monarchy and the Austro-Hungarian Navy; in: *Journal of Croatian Studies* 11–12 (1970–1971) 155. Vgl. auch ERWIN SIECHE, WALTER BLASI, Seiner Majestät Schlachtschiff *Szent István*; in: *Österreichische Militärische Zeitschrift* 44 (2006) 563–578.

diesen Zugeständnissen zeigte sich die Opposition aber keineswegs zufrieden und kämpfte weiter. Sie gewann die Reichstagswahlen vom Jänner 1905 und bildete eine sehr heterogene Koalition, die weiterhin die Zustimmung zur Erhöhung des Rekrutenkontingents verweigerte. Schließlich ließ der Herrscher das Abgeordnetenhaus durch das 1. Budapester Honvéd-Infanterieregiment besetzen, ein Zeichen dafür, dass diese Truppe immer noch kaiser- und königstreu war. Im Generalstab wurden Pläne zur Besetzung Ungarns durch die gemeinsame Armee unter dem Namen *Operation U* ausgearbeitet⁴²³). Nach neuerlichen Reichstagswahlen 1906 kam eine gemäßigte Koalitionsregierung unter Sándor Wekerle an die Macht. Sie akzeptierte die angebotenen Konzessionen, die weitgehend den bereits mit der liberalen Regierung Tisza vereinbarten Punkten entsprachen: Ungarische Offiziere der k.u.k. Armee durften ihren Dienst in ungarischen Regimentern leisten und das Ausmaß der erforderlichen Deutschkenntnisse für die Aufnahme in die gemeinsamen höheren Militärlehranstalten wurde herabgesetzt⁴²⁴). Aber erst 1912 konnte ein neues Wehrgesetz verabschiedet werden. Es führte die zweijährige Dienstzeit für die gesamten Streitkräfte ein und erhöhte das jährliche Rekrutenkontingent für Heer, Marine und die beiden Landwehren auf insgesamt 181.000 Mann⁴²⁵).

DIE PRESTIGEFRAGE DER HONVÉD-ARTILLERIE

Bei der Bildung der Honvéd war ihr die Schaffung einer eigenen Artilleriewaffe untersagt worden. Im Kriegsfall hätte die gemeinsame Armee diesen Mangel durch die Zuteilung von Artillerietruppen, in denen ungarische Soldaten und Offiziere dienten, beheben sollen. Bereits 1872 hatte man daraufhin versucht, die fehlende Artillerie durch die Errichtung von Maschinengewehrabteilungen bei jedem Regiment zu ersetzen, die direkt dem Stab unterstellt werden sollten. Jede dieser Abteilungen sollte aus zwei Maschinengewehren mit der entsprechenden Bedienungsmannschaft samt Tragtieren bestehen⁴²⁶). Die Aufstellung dieser Einheiten erwies sich aber in der Praxis als undurchführbar, worauf sie noch 1872 in Geschützabteilungen umgewandelt wurden, die ebenfalls in jedem Regiment organisiert werden

⁴²³) KURT PEBALL, GUNTHER E. ROTHENBERG, Der Fall „U“. Die geplante Besetzung Ungarns durch die k.u.k. Armee im Herbst 1905; in: AUS DREI JAHRHUNDERTEN. Beiträge zur österreichischen Heeres- und Kriegsgeschichte von 1645 bis 1938 (= Schriften des Heeresgeschichtlichen Museums/Militärwissenschaftlichen Instituts 4, Wien 1969) 85–126.

⁴²⁴) ROTHENBERG, The Habsburg Army and the Nationality Problem 82.

⁴²⁵) KISZLING, Habsburgs Wehrmacht im Spiegel des Nationalitätenproblems 248.

⁴²⁶) GLÜCKMANN, Das Heerwesen der österreichisch-ungarischen Monarchie 85–89.

sollten. Der Kriegsstand dieser Einheiten betrug zwei Offiziere, einen Offiziersstellvertreter und 87 Soldaten mit 56 Zugpferden, sieben Reitpferden und neun Munitions-, Requisition- und Bagagewägen⁴²⁷).

Die Forderung nach Errichtung einer eigenständigen Honvéd-Artillerie stand in der Krise zwischen Wien und Budapest zu Beginn des 20. Jahrhunderts nun kontinuierlich auf der Tagesordnung. Gleichzeitig versuchte man durch die Einführung eines Artilleriekurses an der Ludovika-Akademie ein Präjudiz zu schaffen. Die Akademie bildete nunmehr bereits so viele Offiziersanwärter aus, dass ihre Aufstiegschancen in der k.u.k. Armee besser waren als in der vergleichsweise kleinen Honvéd. Diese Tatsache wollten die Ungarn freilich nicht ohne weiteres akzeptieren und man betrachtete daher die Errichtung der Artillerie als eine Lösung, um die ungarischen Offiziere in der Honvéd zu halten. Die Ludovika-Akademie war mittlerweile zum politischen Werkzeug der ungarischen Regierung geworden, deren primäre Aufgabe die Ausbildung ungarischer Offiziere für die Honvéd und nicht für das gemeinsame Heer war. Obwohl bereits 1903 die prinzipielle Entscheidung zur Entwicklung einer Honvéd-Artillerie vom Kaiser genehmigt worden war, verzögerte sich die tatsächliche Aufstellung der Einheiten weiterhin. Erst das Wettrüsten der europäischen Mächte und die kritische internationale Lage bewirkten indirekt eine Lösung im ungarischen Sinn. Während in der österreichischen Landwehr bereits 1907 mit der Aufstellung eigener Artillerieeinheiten begonnen worden war, brachten für die Honvéd erst die Kriegereignisse auf dem Balkan und die Furcht vor einer Ausdehnung des Konflikts die entsprechende Reaktion der militärischen Führung der Monarchie. Im Zuge des neuen Wehrgesetzes wurde im November 1912 die Genehmigung zur Truppenaufstellung erteilt. Die erhöhte Kriegsgefahr führte jedoch zu einem rascheren Vorgehen als ursprünglich geplant war. Bereits im Studienjahr 1912/13 eröffnete die Ludovika-Akademie die erste Artillerieoffiziersklasse mit 40 Frequentanten, und im Oktober 1914 wurden die ersten 43 Leutnants für die Honvéd-Artillerie ausgemustert⁴²⁸).

Das Gesetz über die Einführung der Honvéd-Artillerie wurde während der Amtszeit des Ministers für Landesverteidigung General Samu Hazai verabschiedet, der den Typus des Honvéd-Offiziers seiner Generation verkörperte. Geboren 1851 im nordungarischen Rimaszombat als Samuel Kohn, verbrachte er seine gesamte Karriere in der Honvéd und gehörte 1874 zu den ersten Absolventen der Ludovika-Akademie. Als geborener Jude wählte er den Karriereweg von Konversion und Namenswechsel (1876), und die

⁴²⁷) FELSZÉGHY (Hg.), *A magyar tüzér* 102.

⁴²⁸) KERI, *The Ludovika Military Academy* 146.

Nobilitierung (Baronat 1912) schloss seine Assimilierung in die magyarische Gesellschaft ab. Als Generalmajor (seit 1907) wurde er im Jänner 1910 Verteidigungsminister in der Regierung Khuen-Hedérváry, worauf wenige Monate später seine Beförderung zum Feldmarschalleutnant folgte. Er bereitete das Wehrgesetz von 1912 vor und blieb Minister bis 1917, als er von Kaiser Karl zum Chef des Ersatzwesens für die gesamte bewaffnete Macht ernannt wurde. Diesen Posten bekleidete er bis zum Ende des Weltkriegs. Seit Beginn des Kriegs General der Infanterie, wurde er 1917 zum Generaloberst befördert und war mit dieser erst 1915 geschaffenen Charge einer der höchsten Generäle der Monarchie. Die Organisation der Honvéd-Artillerie wurde ihm als persönliches Verdienst zugeschrieben. Die Aufstellung der Artillerie war in zwei Etappen geplant. Acht Feldkanonenregimenter und zwei reitende Artillerieabteilungen mit zusammen 70 Batterien sollten zwischen 1913 und 1916 aufgestellt werden. In einem ersten Schritt wurden im März 1913 zwei Feldkanonenregimenter mit je fünf Batterien sowie acht selbständige Feldkanonenabteilungen mit je zwei Batterien errichtet. Die Regimenter wurden in Budapest und Lugos stationiert. Im Frühjahr 1914 folgte die erste der beiden reitenden Artillerieabteilungen in Szeged. Der Friedensstand einer Feldkanonenbatterie betrug 104 Mann mit 48 Pferden und sechs Geschützen, der einer reitenden Batterie 111 Mann mit 106 Pferden und vier Geschützen⁴²⁹). Der Reservekader wurde mit Reservisten des gemeinsamen Heeres ergänzt. Zu Ende des Jahres 1913 hatte die Honvéd-Artillerie 108 aktive und 285 Reserveoffiziere. Ende Juli 1914 konnten in 34 Batterien insgesamt 198 Geschütze aufgestellt werden, während die österreichische Landwehr zu dieser Zeit über 32 Batterien verfügte. Zu Beginn der Kriegsoperationen wurden der Honvéd zusätzlich 29 Feldkanonenbatterien von der k. u. k. Armee zugeteilt⁴³⁰).

Die Artillerieeinheiten waren im Frieden den Honvéd-Distrikten unterstellt. In Zagreb wurden zwei Feldkanonenabteilungen (Nr. 7 und 8) errichtet, die zwar dem 8. Lugoser Regiment unterstanden, deren Kommando- und Dienstsprache jedoch Kroatisch war. 1913 wurden die beiden Einheiten von Oberstleutnant Rudolf Sekulić und Major Alexander Mattanovich kommandiert. Ein Jahr später wurden beide durch Hauptmänner, also rangniedrigere Offiziere, ersetzt⁴³¹). Die beiden neuen Kommandanten waren Izidor Bla-

⁴²⁹) TIBOR BALLA, Die Organisation der Honvédartillerie in den Jahren 1912–1914; in: DIE K.U.K. ARMEE (= Begegnungen. Schriftenreihe der Europa Institutes 6, Budapest 1998) 76 f.

⁴³⁰) EBD. 78.

⁴³¹) FELSZÉGHY (Hg.), A magyar tüzér 111.

nussa sowie der Österreicher Konrad Herzner, geboren 1874 im steirischen Leoben als Sohn eines Oberstleutnants im Ruhestand. Er besuchte die Militäroberrealschule in Mährisch Weißkirchen und die technische Militärakademie und diente in der gemeinsamen Armee beim 8. und 39. Divisionsartillerieregiment. Seit 1899 Oberleutnant, lernte er während seiner Dienstzeit Tschechisch, Slowenisch und Kroatisch und besuchte die Equitation der 3. Artilleriebrigade und 1906 die Armeeschießschule in Bruck an der Leitha. 1914 wurde er als Hauptmann und Kommandant der ersten Batterie zur 7. Honvéd-Feldkanonenabteilung nach Zagreb transferiert. Nach Kriegsende meldete er sich zur Überstellung in die deutschösterreichische Wehrmacht und unterschrieb am 27. Oktober 1919 sein „Bekennnis zum deutschen Volke“⁴³²).

Die auf Seiten der militärischen und politischen Führung der Habsburgermonarchie bestehende Angst vor dem ungarischen Separatismus konnte 1912 noch einmal beseitigt und die Einheit der Armee erneut in den Vordergrund gerückt werden. Die Ausstattung der Honvéd mit Kanonen hatte nicht zur Auflösung der militärischen Einheit der bewaffneten Macht der Monarchie geführt, was auch von den Zeitgenossen positiv bewertet wurde. Selbst der kritische Artikel von *Gustav Turba*, Dozent für allgemeine und österreichische Geschichte an der Wiener Universität, endete in einem beruhigenden Ton: „Aller trennenden Momente ungeachtet besteht eine höhere Einheit sogar zwischen dem gemeinsamen Heer und den beiden Landwehren. Zwar ist die Honvedschaft die Erbin wertvoller Sonderrechte der einstigen ungarischen Landesinsurrektion, so namentlich in Bezug auf Staatsangehörigkeit ihrer Glieder, Verwendbarkeit im Frieden in der Regel nur auf dem Gebiete der Stephanskrone, ferner in Bezug auf eigene Gerichtsbarkeit, eigene Embleme, besondere Uniformabzeichen, ungarische Kommandosprache, nunmehr auch in Bezug auf eigene Artillerie. Einheitsmomente liegen jedoch, abgesehen von dem gemeinsamen Monarchen als oberster Befehlshaber, in teils ähnlichen, teils gleichen Grundsätzen für Bewaffnung, Ausbildung, Organisation, Gliederung, Chargenabstufung der beiden Landwehren und für deren gesetzliche Verwendung im Kriegsfall.“⁴³³)

⁴³²) Qualifikationsliste Konrad Herzner; KA Wien. Für Blanussa sind die Personalakten nicht erhalten.

⁴³³) TURBA, Armee-Einheit und ungarisches Staatsrecht 399.

KASERNENBAUTEN

Ein weniger spektakuläres Gebiet, auf dem Ungarn mit der gemeinsamen Armee rivalisierte, war die Unterbringung der Truppen. Nach der Gründung der Honvéd mussten für ihre Einheiten Kasernen errichtet werden, da die vorhandenen Anlagen weder ausreichend noch dem Zweck entsprechend waren. Bei den Kasernen der gemeinsamen Armee handelte es sich weitgehend um Gebäude, die ursprünglich anderen Zwecken gedient hatten (vor allem Klöster) und vom Staat übernommen und adaptiert worden waren. Selbst für die Bedürfnisse der Armee waren sie zu klein, und so mussten viele Soldaten in Privatunterkünften eingemietet werden, die Offiziere wohnten ohnehin meist außerhalb der Kasernen. Besonders betroffen waren die Kavallerieregimenter, vor allem die in Ungarn stationierten Einheiten mussten häufig einfach auf dem flachen Land kampieren. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts setzte eine rege Bautätigkeit ein, wobei die architektonische Gestaltung der neuen Gebäude sich wesentlich vom traditionellen Kasernenbau unterschied. An die Stelle der abschreckend wirkenden Verteidigungskasernen traten moderne, offene und gut durchlüftete Komplexe, die in einem Pavillonsystem nicht mehr als 100 Männer in zweistöckigen Häusern beherbergten. Dieser neue Kasernentyp setzte sich in der gesamten Monarchie sowohl bei der k. u. k. Armee als auch bei den beiden Landwehren durch. Das Einquartierungsgesetz von 1895 und die darauf beruhende *Anleitung für den Neubau von Kasernen* von 1906 legten die neuen Grundsätze verpflichtend fest⁴³⁴).

Sowohl in Ungarn als auch in Kroatien-Slawonien wurden die vorhandenen Kasernen vom gemeinsamen Heer genutzt. Für die Honvéd standen anfangs nur kleinere Gebäude zur Verfügung, die kaum Platz für eine Kompanie boten. Die zivile Staatsverwaltung, die selbst einen immer größeren Raumbedarf hatte, trat einige Gebäude ab, und Städte und Gemeinden zeigten sich entgegenkommend. Für Büros, Lager, Soldaten- und Offiziersunterkünfte wurden vielfach auch Privatgebäude angemietet. Besonders die Unterbringung der Kavallerie blieb weiterhin ein permanentes Problem nicht nur für die militärischen Behörden sondern auch für die betroffenen Gemeinden und Komitatsverwaltungen. Die Soldaten der 29. Eskadron in Varaždin waren in einem städtischen Gebäude untergebracht, Pferde und deren Ausrüstung getrennt davon in einem anderen kommunalen Gebäude, und zusätzlich mietete die Stadt Lagerräume und stellte sie der Eskadron zur Verfügung. Ähnlich war die Lage bei der 31. Eskadron in Virovitica.

⁴³⁴) ALLMAYER-BECK, Die bewaffnete Macht 113 f.

Für die 32. Eskadron in Vukovar errichtete das Komitat Srijem eine eigene Kaserne, die aber nur für einen Teil der Truppe mit ihren Pferden und Ausrüstung Platz bot, der Rest musste in einem anderen Gebäude der Komitatsverwaltung untergebracht werden⁴³⁵). Schließlich engagierte sich auch der Staat, wie im Falle der 20. Maschinengewehrabteilung in Zagreb. Die Einheit wurde in einem dafür um 16.000 Gulden angekauften Gebäude und einem zweiten, um 12.000 Gulden neu errichteten Haus untergebracht. Eine merkliche Verbesserung der Situation war erst ab den 1880er Jahren zu beobachten, nachdem 1879 zwei Gesetze verabschiedet worden waren, die zu einer verstärkten Bautätigkeit zugunsten der Honvéd führten. Die Gesetzesartikel XXXVI über die Einquartierung und XXXVII über den Kasernenbau wurden im Rahmen des neuen für die ganze Monarchie gültigen Wehrgesetzes beschlossen. Die Nutzung der sich im staatlichen Eigentum befindenden Kasernen wurde in den Kompetenzbereich des Ministeriums für Landesverteidigung übertragen, alle anderen Angelegenheiten der Unterbringung von Truppen und Ausrüstung wurden der örtlichen Verwaltung übertragen. Darauf nahm die Zahl der Neubauten und Kasernenerweiterungen deutlich zu. Für die lokalen Behörden bedeutete diese Bautätigkeit zwar einen beträchtlichen finanziellen Mehraufwand, doch sicherte die Vermietung der Kasernengebäude auch ein ständiges Einkommen. Die Versorgung der Truppen mit Lebensmitteln und sonstigen Gütern förderte die lokale und regionale Wirtschaft, und die Stationierung von Einheiten der gemeinsamen Armee steigerte diese positiven Effekte zusätzlich. Ende des Jahres 1888 war die Honvéd-Infanterie in 34 eigenen und 58 gemieteten, die Kavallerie in acht eigenen und zwölf gemieteten Objekten untergebracht. Vorrangiges Ziel war es, die Einheiten möglichst geschlossen kasernieren zu können, was jedoch wegen der großen Zahl der notwendigen Neubauten und der zunehmenden Truppenstärke nur schrittweise und zum Teil gelang. Zusätzlich zu den Kasernen benötigte die Honvéd auch Sanitäts- und Lehranstalten, Lagergebäude, Exerzier- und Schießplätze.

Auch Kroatien-Slawonien profitierte von diesem Bauprogramm, wobei sowohl bestehende Kasernen erweitert als auch neue errichtet wurden. Ein deutliches Ansteigen der Bautätigkeit war vor allem ab den 1890er Jahren zu erkennen. Neue Kasernen wurden in Sisak für das 1. und 2. Bataillon des 27. Infanterieregiments, in Osijek für das 1. und 2. Bataillon und in Zemun für das 3. Bataillon des 28. Infanterieregiments gebaut⁴³⁶). Pläne für eine Erweiterung der Kaserne des 3. Bataillons des 26. Infanterieregiments in

⁴³⁵) ASBÓTH, A magy. kir. honvédelmi minisztérium működése 115.

⁴³⁶) A MAGYAR KIRALYI HONVÉDELMI MINISZTERIUM MŰKÖDÉSE AZ 1891–1898 ÉVEKBEN I 253 f.

Gospić wurden 1890 im königlich ungarischen Staatsbauamt erarbeitet und ab 1893 umgesetzt, wobei neben einem zusätzlichen Unterkunftsgebäude eine Baracke und eine Remise errichtet wurden⁴³⁷). 1894 wurde die neue Erzherzog-Joseph-Kaserne für das 2. Bataillon des 26. Infanterieregiments in Karlovac fertig gestellt. Das 11.428 m² große Grundstück außerhalb des Glacis in Richtung Rakovac war 1890 von der Stadt Karlovac an die Honvéd verkauft worden. Die frühere Kaserne dieser Einheit in Švarča wurde weiterhin genutzt und vom 1. Bataillon des 26. Infanterieregiments bezogen. Im Mai 1895 schlug FML Eduard Lukinacz, Kommandant des kroatisch-slawonischen Honvéd-Distrikts, vor, diese Kaserne um ein Artillerielager und eine Remise zu erweitern, da die neue Kaserne in Karlovac sich bereits als zu klein erwies⁴³⁸). Im Juni 1914 wurde schließlich der Bau einer Artilleriekaserne in Karlovac auf einem zehn Hektar großen Grundstück an der Senjska cesta etwa 800 Meter vor der Stadtmauer vorbereitet, der jedoch nicht mehr ausgeführt wurde⁴³⁹).

Vergleicht man die Bautätigkeit der Honvéd mit derjenigen der gemeinsamen Armee, so erhält man den Eindruck, dass die Honvéd sich ausschließlich auf militärische Zwecke konzentrierte. Die gemeinsame Armee nahm dagegen bei ihren Bauvorhaben, bei denen es sich meist um die Erweiterung bestehender Kasernen handelte, stärker Rücksicht auf lokale und regionale Bedürfnisse und die Integration in die jeweiligen Stadtentwicklungspläne, etwa durch die Errichtung von Gasbeleuchtung und den Anschluss an das Stromnetz. Aber auch die Honvéd berücksichtigte die moderne Entwicklung. So wurde auf eine einwandfreie Qualität des Trinkwassers geachtet, in den Kasernen wurden Räumlichkeiten für Benzinmotoren und Treibstoff geschaffen und auf den Schießstätten moderne Signal- und Telefoneinrichtungen installiert. Eine solche moderne Honvéd-Kaserne wurde von 1910 bis 1916 in Požega östlich des Bahnhofs errichtet. Das zweistöckige Gebäude enthielt neben den Räumlichkeiten für Mannschaft, Offiziere und Dienstbetrieb ein Gefängnis sowie moderne Werkstätten und Garagen für den Fuhrpark. Das von einer lokalen Baufirma ausgeführte Projekt kostete 677.000 Kronen und wurde über einen Kredit des *Wiener Bankvereins* finanziert⁴⁴⁰). Die Beziehungen auf dem Gebiet der militärischen Bautätigkeit zwischen dem gemeinsamen Heer und der Honvéd wiesen sowohl Elemente von Ko-

⁴³⁷) Gospić predmeti [Gospićer Objekte]; HDA Zagreb, Fond 466, Karton 2.

⁴³⁸) Gradilište za domobranksu vojarnu 1890 [Baustelle der Landwehr-Kaserne 1890]; ebd., Karton 3, Karlovac predmeti [Karlovacer Objekte].

⁴³⁹) Gradnja artiljer. vojarna 1914 [Bau der Artilleriekaserne 1914]; ebd.

⁴⁴⁰) Požega-vojarna 1910–1916 [Požega-Kaserne 1910–1916]; ebd., Karton 5.

operation wie von Konkurrenz auf. Die Konkurrenz ergab sich bei gleichzeitigen Bauvorhaben am selben Ort, wobei die lokalen Unternehmen von dieser Situation profitierten. Ein Beispiel dafür war die geplante Errichtung einer Kaserne in Zagreb zur Zusammenführung der beiden Feldkanonenabteilungen der Honvéd-Artillerie, die zunächst noch zwischen Zagreb und Varaždin aufgeteilt waren. 1913 sicherte man sich das Vorkaufsrecht für ein Grundstück im Vorort Gorne Vrapče. Zur selben Zeit plante die gemeinsame Armee den Bau einer neuen Kavalleriekaserne in Zagreb. Grundbesitzer und Bauunternehmer kämpften um diese zwei großen Projekte, wobei schließlich die Armee das zunächst von der Honvéd ins Auge gefasste Grundstück erwarb. Ob das Heer einen höheren Preis bot oder ob die Honvéd von sich aus ihr Angebot zurückzog, ist aus den erhaltenen Quellen nicht ersichtlich. Ein darauf von der Honvéd in Erwägung gezogenes Grundstück direkt in Zagreb wurde vom Besitzer, der Baufirma *Filip Deutsch & Sohn*, in den höchsten Tönen angepriesen: „Wir verfehlen nicht ganz besonders hervorzuheben, daß unser Grund, auf welchem wir die Errichtung der zur Miethen offerirten Ubikationen planen, sozusagen im Stadtzentrum, an einer gepflasterten Hauptstraße liegt, auf welcher die elektrische Stadtbahn verkehrt und daß sowohl Personen als auch Pferde mit gesündestem Leitungswasser versorgt werden können. Dies alles sind Vortheile, die sonst kein einziger entsprechender Baugrund im Rayon der Stadt Agram biethen kann.“⁴⁴¹⁾ Die Verhandlungen zogen sich aber in die Länge, und bis 1914 war immer noch keine Entscheidung gefallen. Als Übergangslösung wurde die 7. Feldkanonenabteilung in der k.u.k. Kavalleriekaserne untergebracht. Im März 1914 unterrichtete jedoch das Reichskriegsministerium den ungarischen Verteidigungsminister, dass diese Räumlichkeiten ab 1. Oktober für eine Artilleriereitschule benötigt würden, ohne ein Ersatzquartier anzubieten⁴⁴²⁾. Der kurz darauf erfolgte Kriegsausbruch machte die Auseinandersetzung gegenstandslos.

DIE STELLUNG VON SOLDATEN UND GENDARMEN INNERHALB DER GESELLSCHAFT

Die zeitgenössische Literatur beschrieb zutreffend den typischen Gegensatz zwischen dem nach außen hin glamourös wirkenden Militärleben und der tatsächlichen bescheidenen Existenz der Militärangehörigen. Die Uniform, die der Kaiser und König stets selbst trug, und die Militärmusik, die am Sonntag die Bevölkerung der Garnisonsstädte unterhielt, waren Teile

⁴⁴¹⁾ Zagreb predmeti 1909–1913; ebd., Karton 11.

⁴⁴²⁾ Zagreb predmeti 1914–1918; ebd.

dieses der Gesellschaft stets vermittelten Bildes. Der Militärstand genoss vor allem unter den Bauern, aber auch unter vielen Arbeitern beachtliches Prestige, man ließ sich – oft zum ersten und einzigen Mal in einem damaligen Menschenleben – beim Einrücken oder Abrüsten gerne in Uniform fotografieren. Doch blieben auch die Kasernen vor der nationalen und sozialen Agitation nicht verschont. Mit den Rekruten und den Reserveoffizieren kam auch ein Hauch der sozialistischen und der sich parallel dazu entfaltenden antimilitaristischen Bewegung in die Kasernen, immer häufiger wurde umgekehrt die Truppe zur Niederschlagung von Demonstrationen aller Art eingesetzt. Schon 1873 wurde in einem Dienstreglement der „Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit“ ein eigenes Kapitel gewidmet. Doch selbst in der explosiven Situation während der Annexionskrise und der bald darauf folgenden Balkankriege blieben Zusammenstöße zwischen Militärs und Zivilisten in Kroatien-Slawonien selten. Von einem Antimilitarismus der Massen kann man ohnehin in jener Zeit nicht sprechen.

Zur Aufbesserung des geringen Soldes existierten verschiedene Möglichkeiten. Eine Beförderung war auch mit einer Gehaltserhöhung verbunden. Da die Truppen zunehmend in ihrer Heimatgegend dienten, war eine Unterstützung in Form von Geld oder Naturalien durch die Familie möglich. Vor allem für die Gendarmerie entstanden mehrere Stiftungen, die den Angehörigen dieser Truppe nach Beendigung ihres Dienstes zugute kamen. Eine derartige Stiftung gründete 1892 die Witwe von Oberst Karl von Bründl, ehemaliger Kommandant des Serežanerkorps in der kroatisch-slawnischen Militärgrenze und späterer Kommandant der Gendarmerie. Hiacinta von Bründl verfügte, dass aus der Stiftung verwundete oder kranke Gendarmen vorzugsweise in Einheiten, die ihr Mann kommandiert hatte, unterstützt werden sollten: „Die Interessen dieses Kapitals sollen alljährlich am 12. Juli an drei brave Gendarmen inklusive bis Wachtmeister, welche im Dienste verwundet oder krank geworden sind, vertheilt werden, solche die noch unter Oberst Bründl's Commando gedient haben, sowie auch geborene Slavonier haben Vorzug.“⁴⁴³) Die Unterstützung war jedoch mit durchschnittlich 22 Gulden pro Jahr (bei einem Grundkapital von 565 Gulden) sehr gering. Zwei staatliche Stiftungen boten ähnliche Unterstützungen und waren sowohl für ungarische wie für kroatisch-slawnische Gendarmen zugänglich. Auch spätere Gründungen, etwa zwei im Jahr 1907 für das gesamte Ungarn geschaffene Stiftungen, widmeten sich invaliden und pensionierten Gendarmen⁴⁴⁴). Zudem unterstützten auch weitere Organisationen in Not geratene

⁴⁴³) *Rendeleti közlöny*, 5. Juni 1892.

⁴⁴⁴) Ebd., 14. Februar 1907.

Soldaten und Gendarmen, so beispielsweise die zahlreichen Schützengesellschaften, in denen sich bürgerliche und militärische Elemente vermischten. In Ungarn existierten zu Beginn der 1870er Jahre 62 Schützengesellschaften, davon jeweils eine in Zagreb, Vukovar und Varaždin⁴⁴⁵). Gleichsam als Kompensation für den bescheidenen Sold genossen die Militärs das Prestige des Vortritts vor Zivilbeamten auch bei zivilen Festlichkeiten. Zudem kamen vor allem die Offiziere in den Genuss von Vergünstigungen, wie beispielsweise der Aufenthalt in eigenen Militärkurhäusern zur gesundheitlichen Rehabilitation, die in zahlreichen Badeorten existierten. Auch für die Fahrt mit Bahn und Postkutsche gab es Ermäßigungen. Die elfstündige Reise von Karlovac nach Gospić mit der Fahrpost kostete etwa 1911 für einen Militärangehörigen ohne Gepäck 22 Kreuzer⁴⁴⁶). Auch in den Gaststätten der Bahnhöfe und Poststationen und in zahlreichen Beherbergungsbetrieben erhielten die Militärs Preisnachlässe. Regelmäßig veröffentlichte das Verordnungsblatt der Honvéd eine Liste jener Restaurants und Gasthäuser, die Ermäßigungen gewährten⁴⁴⁷). Die Vergünstigungen für das Militär waren aber nicht immer ein gutes Geschäft für die Wirte, da vielfach eine gewisse Anzahl von Betten auch bei sonstigem Bedarf freigehalten werden musste. So waren etwa die Zagreber Hoteliers verpflichtet, 71 Zimmer zu ermäßigten Preisen für Offiziere bereit zu halten, davon 15 in den zwei größten Hotels der Stadt, dem *Pruckner* und dem *Imperial*, ferner zehn in den Hotels *Car austrijski* und *Rijeka*. Auch ein Protest der Zagreber Hoteliers-, Wirt- und Cafetiersvereinigung (*zadruga svratištara, gostionišara, krčmara i kavanara*) bei der Stadtverwaltung änderte daran nichts⁴⁴⁸). Andererseits konkurrierten private Besitzer um das Geschäft der Vermietung von Wohnungen an Offiziere. So richteten Hermann und Samuel Pollak, vermutlich jüdische Händler in Vinkovci, ein ungarisches Schreiben an das Budapester Verteidigungsministerium, um ihre „patriotische“ (*hazafias*) Einstellung zu demonstrieren. Sie boten darin eine Wohnung zum Verkauf an, da die Lebensbedingungen in der alten Kaserne der Stadt ungesund seien und die neue Kaserne zu wenig Platz biete⁴⁴⁹). Andere versuchten dagegen, sich Umbauten und Renovierungen ihrer vermieteten Wohnungen von der Honvéd finanzieren zu lassen. Dies versuchte etwa 1894 der Buchdrucker und Händler Jakob Fleischmann aus Bjelovar, der deswegen vergeblich nicht nur dem Verteidigungsministe-

⁴⁴⁵) ASBÓTH, A magy. kir. honvédelmi minisztérium működése 129.

⁴⁴⁶) *Rendeleti közlöny*, 17. Mai 1911.

⁴⁴⁷) Vgl. etwa ebd., 14. März 1914, Beilage.

⁴⁴⁸) INÉS SABOTIĆ, *Les cafés de Zagreb de 1884 à 1914: sociabilités, normes et identités*, histor. Diss. (Paris 2002) I 211–214.

⁴⁴⁹) *Osijek predmeti* [Osijeker Objekte] 1890–1918; HDA Zagreb, Fond 466, Karton 5.

rium, sondern auch dem Banus schrieb. Sein Antrag wurde aber erst 1898 endgültig abgelehnt, nachdem man inzwischen die Verlegung der betroffenen Einheit nach Zagreb beschlossen hatte⁴⁵⁰).

Trotz aller Vergünstigungen erwiesen sich Privatquartiere und Gasthäuser für Offiziere als Dauerunterkunft als sehr kostspielig. Daher wurde stets versucht, in den Kasernen genug Platz für die Unterbringung aller Militärs sowie für die Offiziersmesse und die Mannschaftskantine zu schaffen. Dahinter verbarg sich freilich auch das Motiv, das Militär möglichst von der zivilen Gesellschaft zu isolieren und seine Angehörigen von den gefürchteten Versuchungen wie Alkohol, Kartenspiel oder Prostitution fern zu halten. Die Einrichtungen der Kasernen stammten zumeist von Firmen, die vom Reichskriegsministerium als Armeelieferanten anerkannt waren. So bot die Olmützer Eisenwarenfirma *Jos. Ant. Kolb's Nachfolger, D. Ollmann* die Einrichtung einer Küche für ein Infanteriebataillon von maximal 400 Mann mit zwei Köchen und vier Gehilfen um 200 Gulden an⁴⁵¹). In Gospić schlug 1906 der Bataillonskommandant Major Patković die Errichtung einer Offiziersmesse mit Nebenräumen und Büros vor. Er begründete seinen Antrag damit, dass Gospić eine gottverlassene, weit von der Eisenbahn entfernte Kleinstadt sei und die Offiziere daher keine andere Möglichkeit zur Freizeitgestaltung hätten als ständig das Gasthaus zu besuchen. Schließlich wurde nach dem Neubau der Kaserne in einem naheliegenden Gebäude eine eigene Offiziersmesse eingerichtet⁴⁵²).

Im Unterschied zu den Soldaten hatten die Gendarmen verstärkt direkten Kontakt zur lokalen Bevölkerung, aus der sie meist auch stammten. Zwar war man bemüht, die Gendarmerie in größeren Einheiten zusammenzufassen, doch waren daneben kleinere im Land verteilte Posten notwendig. Dabei war die kroatisch-slawonische Gendarmerie gegenüber der ungarischen deutlich benachteiligt. Im Verhältnis zur Einwohnerzahl war die Zahl der Gendarmen weit geringer, und auch die Bezahlung war schlechter. 1905 betrug der monatliche Lohn für einen Adjutanten in Kroatien-Slawonien 100 Kronen gegenüber 120 Kronen in Ungarn⁴⁵³). Die Offiziere erhielten dagegen in Ungarn und Kroatien-Slawonien denselben Sold. Die niedrigere Bezahlung der Gendarmen könnte seine Ursache in den traditionellen Verhältnissen im alten Serežanerkorps und den Bedingungen in der Militär-

⁴⁵⁰) Bjelovar predmeti [Bjelovarer Objekte] 1894–1899; ebd., Karton 1.

⁴⁵¹) Osijek predmeti 1890–1918; ebd., Karton 5.

⁴⁵²) Osnivanje oficirske kantine i konačišta 1906 [Gründung einer Offizierskantine und eines Quartiers 1906]; ebd., Karton 2, Gospić predmeti 1892–1915.

⁴⁵³) *Rendeleti közlöny*, 6. Dezember 1905.

grenze haben, indem man auch weiterhin annahm, dass sie von der Familie und der lokalen Bevölkerung unterstützt würden. Quellenmäßige Belege für die Ursache dieser Lohnunterschiede konnten nicht gefunden werden, voreilige Schlüsse in Richtung einer nationalmagyarischen Argumentation sollten jedoch nicht gezogen werden, da Ungarn gewiss kein Interesse daran hatte, in der kroatisch-slawnischen Gendarmerie die Anfälligkeit zur Korruption zu fördern oder sie zu potenziellen Gegnern des ungarischen Staates zu machen. Um die Jahrhundertwende verbesserte sich die finanzielle Lage der Gendarmen infolge mehrerer Lohnerhöhungen im ganzen Königreich. Mit einer Verordnung vom 2. Dezember 1901 wurden sowohl Lohn als auch Kleiderzulage für alle Gendarmen, auch jene in der Probezeit, erhöht. Nach drei, sechs, zwölf und achtzehn Dienstjahren erfolgten jeweils Vorrückungen für alle Chargen. Der Lohn eines einfachen Gendarmen stieg von zunächst 100 Kronen monatlich auf 400 Kronen nach 18 Dienstjahren. Weitere Zulagen gab es für jene, denen keine Dienstwohnung zur Verfügung stand. Die Verordnung verpflichtete zudem die Gendarmen zu sauberer Kleidung und zur Instandhaltung ihrer Kasernen, Posten und Wohnungen, die auch mit Gärten versehen sein sollten, um durch den Anbau von Obst und Gemüse die Kost verbessern zu können⁴⁵⁴). Grundsätzlich stand jedem Gendarmen ein jährlicher Urlaub zwischen zwei und acht Wochen zu, der jedoch oft aufgrund der angespannten Personalsituation gekürzt wurde. Auch war es möglich, sich für längere Zeit vom Dienst freistellen zu lassen. Bei Kurzurlaubeu entschied der unmittelbare Vorgesetzte, bei längeren der Minister für Landesverteidigung und der Banus für Kroatien-Slawonien⁴⁵⁵). Für herausragende Dienstleistungen konnten die Gendarmen zusätzlich belohnt werden. Nach den Unruhen von August und September 1883 erhielten etwa Feldwebel Franz Stipetić die silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse und die Feldwebel Peter Krnić und Johann Wolf sowie die Spätruppenführer Stefan Čepetić, Joseph Vuković und Georg Matijak das Verdienstkreuz. Ferner wurden die Leutnants Johann Vuletić und Markus Blašković mit Anerkennungen bedacht⁴⁵⁶). Weitere Auszeichnungen wurden für spezielle Ausbildungen oder für besondere Verdienste bei zivilen Einsätzen wie Bränden oder Lebensrettungen sowie natürlich für lange Dienstjahre, sehr oft anlässlich der Pensionierung, verliehen.

In den größeren Städten wurde die Gendarmerie häufig durch eine eigene Polizeitruppe ersetzt. So beschloss die kroatisch-slawnische Landesregie-

⁴⁵⁴) Ebd., 2. Dezember 1901, Beilage.

⁴⁵⁵) Ebd., 22. Juli 1905.

⁴⁵⁶) Ebd., 23. März 1883.

rung Kraft ihrer Autonomie in Straf- und Justizsachen am 31. Dezember 1886 in der Stadt Zemun eine unabhängige Polizeidirektion einzurichten, die neben den Gewerbe- und Jagdangelegenheiten auch die bisherigen Befugnisse der Gendarmerie übernehmen sollte⁴⁵⁷). In den folgenden Jahren erhielten fast alle Städte Kroatien-Slawoniens eigene Polizeidirektionen, die Landeshauptstadt Zagreb allerdings erst 1909⁴⁵⁸). Die Einrichtung dieser Institutionen bedeutete eine Verstärkung der regionalen und lokalen Autonomie, da sie den jeweiligen Städten unterstanden und damit weitgehend der Kontrolle durch Militär und Gendarmerie entzogen waren. Fast alle Städte des Landes wurden von kroatisch bzw. serbisch dominierten Magistratsräten verwaltet. Überall bestanden aber diese Ordnungs- und Streitkräfte offenbar ohne größere Schwierigkeiten nebeneinander.

⁴⁵⁷) Ebd., 7. Februar 1887.

⁴⁵⁸) Ebd., 5. Februar 1909.

